

1 *Das Hürlimannhaus*

(auch Bersingerhaus genannt)

"Und jst Auffgericht Worden Der Bou, den 18.Tag Brachmonat 1759."

Was war an diesem 18. Brachmonat so wichtig, dass man das heute noch auf dem Dachbalken lesen kann?

Ein Bauernhaus wurde gebaut!

Im Winter des Jahres 1758 ging der Wirt und Gastgeber Christoffel Hürlimann mit dem Zimmermeister Hans Ulrich Brüngger von Unterillnau in den Forst (Wald). Herr Hürlimann wollte ein grosses Bauernhaus bauen – vis à vis seines Gasthofes zum "Löwen". Er hatte schon genaue Vorstellungen, wie sein Haus aussehen sollte.

Ums Baumaterial musste er sich nicht sorgen. Es befand sich auf dem Landbesitz des Bauherrn.

Das Holz und der Lehm lag im Wald, Ackersteine und Stroh auf dem Feld. Kaufen musste er nur das Material, das der Hafner (Ofenbauer) brauchte, sowie Fensterglas und die Türscharniere.

Holzwahl

Bauherr und Zimmermann gingen gemeinsam durch den schneebedeckten Wald. Sie wählten die Fichten aus und zeichneten sie an. Ein besonders schöner, grosser und gerader Baum sollte als Dachpfette Verwendung finden. Für das Fundament brauchte man vier besonders grosse Eichen. Daneben wurde noch sehr viel Bauholz benötigt. Nach ein paar Stunden kehrten die beiden zurück in den "Löwen". Am grünen Kachelofen wärmten sie sich und genossen das Vesperbrot, bestehend aus Landkäse, Bauernbrot und Most.

Bauplan und Baubeginn

Im Frühjahr begann der Zimmermeister damit, den Grundriss des Hauses auszustecken. Genau rechtwinkelig sollte er sein. Nun konnten die Knechte und Tagelöhner des Wirtes die kleinen Fundamentgruben ausheben. Der rechte Winkel wurde im Verhältnis $3/4/5$ ausgesteckt; drei Teile nach Osten, vier Teile nach Norden und die Diagonale dazu musste beim rechten Winkel fünfteilig sein.

Im Sommer, wenn gerade keine Feldarbeit zu verrichten war, wurden die Fundamentgruben mit Ackersteinen gefüllt, der Boden planiert und ein kleiner Keller ausgehoben. Dieser war gar nicht tief und sollte gemauerte Wände haben. Den Sommer über hatte der Wirt verschiedene Bauern im Dorf gefragt, ob sie beim Bau mithelfen würden. Viele waren dazu bereit, denn das war für sie ein willkommener Nebenverdienst. Landleute verstanden es gut, mit Axt und Säge umzugehen.

Holztransport

Ende November begann im Wald das Fällen der Bäume. Zuerst fällte man die Eichen, denn die wurden zuerst gebraucht.

Sobald es geschneit hatte und der Boden gefroren war, kam der Nachbar mit seinen beiden Ochsen. Die zogen mit dem Nackenjoch die gefällten Bäume auf dem gefrorenen Boden aus dem Wald zum grossen Bauplatz. Hier hatte der Zimmermeister das Kommando übernommen. Er befahl zwei Bauern, eine **russgetränkte Schnur** (Spickschnur) über den liegenden Baum zu halten. Entsprechend der Richtung den Vorstellungen des Zimmermeisters, so hob er die gespannte Schnur in der Mitte des Baumstammes ein wenig an und liess sie rasch wieder los. Nun zeigte sich auf dem Baumstamm ein "schnurgerader", schwarzer Strich. Mit der **Schwellenaxt** oder einer grossen Säge wurde der runde Baum zu einem vierkantigen Balken verarbeitet.

Dieser schwere Eichenbalken wurde mit dem Ruf: "**Holz her!**" von all den starken Männern ruckweise über die Fundamentgrube geschoben. An diesem Ort ruht das schwere Holz heute noch. Man kann das Werk der damaligen Arbeiter aus dem Jahre 1758 heute immer noch bestaunen. (Zentralstrasse)

Rohbau und Aufrichte

So ging das Bauwerk langsam voran. Die Wände wurden mit vierzölligen Brettern, die Zwischenwände mit **Ruten** und **Lehm** ausgefacht.

Damit der Lehm beim Trocknen weniger zerriss, gab man kurzgehacktes Stroh dazu. Ein älterer Knabe stampfte so lange barfuss auf diesem Brei herum, bis das Stroh gleichmässig im Lehm verteilt war.

Natürlich hatte man für die Errichtung des Dachstockes keinen Kran.

Der Ruf: "Holz her!" ertönte immer wieder. Um die schweren Längsbalken (Dachpfetten) hinaufzuziehen, brauchte man einige zusätzliche stämmige Nachbarn. Bald einmal lagen alle Balken am richtigen Ort. Der Rohbau war nun fertig.

Nach dieser schweren Arbeit wurde geruht, gegessen und ordentlich gefeiert. Der

Zimmermann nagelte ein kleines Tannenbäumchen auf die Mitte des Firstes. Schwindelfrei stand er oben zwischen den Rafen (Dachsparren) und rief feierlich den **Richtspruch**. Bereits vorher schon hatte der Lehrer den untersten Dachbalken mit einer **Inscription** versehen. Mit einem Holzkohlenstück hatte er die Buchstaben auf dem rohen Balken vorgezeichnet und mit einem Gemisch aus Russ und Eiweiss schön schwarz nachgezogen. Teilweise sind diese Buchstaben bis heute erhalten geblieben. Zu dieser Zeit war der Lehrer einer der wenigen Dorfbewohner, der schreiben und lesen konnte.

Zu einem Neubau gehörte auch ein rechtes Aufrichtemahl. Hamme (Schinken), selbstgebackenes Brot und Wein von den Reben der Huzlen gehörten dazu. Die Frauen und Mädchen rannten hin und her, um die hungrigen Männer zu bewirten; denn genug zu essen und zu trinken gab es nicht alle Tage. Es wurde eine lange Nacht - das halbe Dorf war ja eingeladen, denn viele hatten irgendwie an diesem Hausbau mitgeholfen.

Die Bauern, der Fuhrmann, der Schreiber, der Pfarrei; (er hatte das Haus gesegnet), der Zimmermeister; der Bauherr - alle assen, tranken und freuten sich über den gelungenen Neubau. Alles war gutgegangen, keiner war vom Dach gestürzt, niemand hatte sich mit der scharfen Axt verletzt.

Innenausstattung

Nun wurde der Hofplatz aufgeräumt und mit dem Innenausbau begonnen. Der Hafner (Ofenbauer) konnte mit seiner wichtigen Aufgabe beginnen. Was wäre ein Bauernhaus ohne Kachelofen. Er diente als Wärmespender und vielerorts auch als Backofen.

Mit handgeformten Tonziegeln, Biberschwanzziegel genannt, deckte man das Dach.

In die Wände kamen kleine Schiebefenster. Der Rest wurde mit Holz verkleidet.

Den Küchenboden und die Tenne stampfte man mit Lehm.

Es gab keinen elektrischen Strom, kein fließendes Wasser im Haus, keine Abwasserröhre, keine Waschmaschine, kein Radio und keinen Fernseher.

Neuigkeiten aus Stadt und Umgebung erfuhr man in der Pinte (Gasthof) oder am Sonntag nach der Predigt.

So ein Neubau brachte viel Arbeit mit sich. Das Tagewerk begann bei Sonnenaufgang und endete bei Einbruch der Dunkelheit. Als Nachtlager diente ein mit Laub oder Farnkraut gefüllter Sack. Nachthemden oder Pyjamas hatten nur die wohlhabenden Leute wie Pfarrer, und Ehegauer (Friedensrichter).